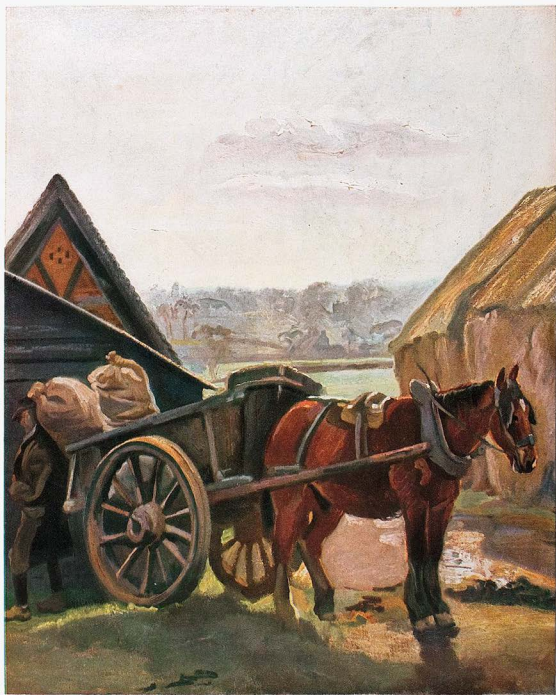


JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 43



Vor der Scheune

Ch. Tooby



Herbst

H. Mayrhofer-Passau

Meersburg

Meersburger Weißbier lockt wie braunes Gold
im Glas, das meine Lippe fromm berührt.
Schließ deine Augen, wenn dein Gaumen spürt,
Wie die der Tropfen in die Kehle fällt.

Durchs bunte Fenster bräut der tiefste Etzabl
der Ceume, die das Gäßchen schredend grüßt;
und mit dem Wein, der funkelnd dich durchfließt
geht sie dahin und wirkt dir noch einmal.

Blau kommt die Nacht, im nahen Hafen schreit
die Silberwöwe, Dampfser tuten fern,
hoch überm See wächst langsam Stern um Stern
groß aus dem Dunkel der Unendlichkeit.

Arnold Weiß-Rübel

DAS ABENDESSEN

„Erich“, sagte Emma eines Morgens, „wir müssen endlich die Bettauers einladen. Es sind jetzt fast sechs Wochen her, daß wir bei ihnen zum Abendessen waren.“

Mürrisch sah Erich von der Zeitung auf.
„Du hast wohl eine besondere Vorliebe für diese Leute?“

„Jah? Vorliebe? Lächerlich. Ich bin froh, wenn ich diese ausgeblasene Bande nicht sehe.“

„Na also“, vertiefte sich Erich wieder in die Zeitung, „dann sind wir uns ja einig. Ich mag sie nicht, du magst sie nicht, folglich laden wir sie einfach nicht ein.“

„Das geht nicht. Da hätten wir auch nicht hingehen dürfen.“

„Wir wollten ja auch nicht. Aber die Leute haben uns so lange eingeladen, bis wir schließlich gehen mußten, um nicht zu unhöflich zu sein. Schließlich ist ja Einzeladvent kein billiges Vergnügen. Blumen, Trinkgeld, Wagen hin und Wagen zurück, dafür kann ich mir dabei einen Jaster in den Hals blasen lassen. Schließlich kann es uns ganz schmutze sein, was die Leute von uns denken. Wir zucken uns einfach nicht.“

Aber Emma ließ nicht locker.

„Gell man erzählen, daß ich einen Mund zum Mann habe? Sie haben uns eingeladen, folglich müssen wir sie einladen. Man muß sich doch reanimieren.“

„Nähen mein! du“, gab endlich Erich nach, „also schön, ich werde telefonieren: Liebe Bettauers, werden macht mich meine Frau aufmerksam, daß wir Euch noch ein Abendessen schuldig sind. Da wir diese unangenehme Sache bald hinter uns haben möchten, bitten wir Sie —“

In dieser Minute klingelte es.

Ein Brief wurde abgegeben.

Emma öffnete ihn.

„Von wem?“

„Von Ledereers.“

„Was schreiben sie?“

„Meiste Freundin“, las Emma vor, „wir rechnen mit Bestimmtheit darauf, Sie und Ihren lieben Mann am kommenden Mittwoch zu einem kleinen Abendbrot bei uns zu sehen.“

„Nicht nicht“, unterbrach Erich, „ich habe Mittwoch Schnupfen.“

„Du hast schon jetzt bei Ledereers gewinal Schnupfen gehabt.“

„Warum nicht? Ich bin eben ein Dancerverkühler, ein Schnupfenheimeich, ein Etochschmupper.“

„Oar nichts bist du. Wir müssen gehen. Wie sieht denn das aus, wenn wir zum dritten Male abblagen? Damit die albere Gans, die Ledereer, überall herumzählen kann, du wüßtest nicht, was sich gebiert? Du wüßtest doch, wie sie sich über alles den Mund zerreißt.“

Chinesische Weisheit über die Frauen

Die geduldige Frau brät einen Ochsen mit dem Brennglas.

Die Verschwendische zündet eine Kerze an, um ein Streichholz zu suchen.

Die dumme, eigensinnige Frau geht in einer Hutschachtel in See.

Die Vorsichtige schreibt ihre Versprechen auf eine Schiefer tafel.

Die gewöhnliche, affektierte Frau gleicht einer Spinne, die Seide zu spinnen versucht. Und die neugierige Frau ist in ständige, einen Regenbogen herumzudrehen, um zu sehen, was dahinter ist.

„Glaubst du, daß Ledereers solche Echnsucht nach uns haben?“

„Das nicht“, räumte Emma ein, „aber hingehen müssen wir doch. Sie waren vorigen Monat bei uns.“

„Aha! Und da hat sie gestern zu ihrem Mann gesagt: Lieber Mann, wir müssen morgen die Wendlers einladen. Es sind jetzt fast sechs Wochen her, daß wir bei ihnen zum Abendessen waren. Ich wäre froh, wenn ich die ausgeblasene Bande nicht sähe, aber sie haben uns eingeladen, folglich müssen wir sie einladen.“ Glaubst du, daß es so ist?“

„Natürlich ist es so. Aber es gebiert sich nun einmal. Sie sind uns ein Abendbrot schuldig.“

„Und Bettauers haben eins bei uns gut?“

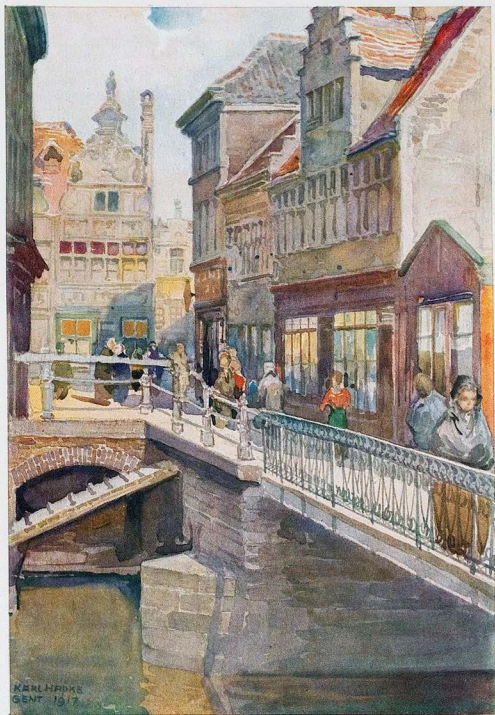
„Oheiß.“

„Na also“, rieb sich da Erich die Hände, „dann ist die ganze Geschichte höchst einfach. Die Ledereers sollen das Abendbrot, das sie uns schuldig sind, ganz einfach den Bettauers geben, denen wir eins schuldig sind. Oder Kaufmännisch gesprochen: wir zedieren das Abendbrot, das wir bei Ledereers gut haben, den Bettauers, denen wir es schuldig sind. Ich sehe mich sofort hin und schreibe Ledereers, daß wir unsere Abendbrotforderung Bettauers zediert haben und Bettauers, daß sie sich die Abendessen bei Ledereers einlassieren und abessen sollen.“

Und es geschah also.

Seitdem sind zwar Bettauers und Ledereers mit Wendlers böse.

Aber das ist unankbar. Denn sie haben sich am Abend der Zedition prächtig unterhalten. Aber Wendlers. J. R.



KARL HAPKE
GENT 1917

Straße in Gent

Karl Hapke

Die Völkerschlacht bei Leipzig

Des Weltalls Wille schien sich durch den Einen
Übergewaltig Mächt'gen zu ergießen —
Jedwede Kraft sucht sich ihm zu vereinen
Und wiederum zu ihm zurückzufließen.
Schwer lastete auf uns des Schicksals Hand
Da ganz Europa zagte vor dem Riesen,
Bis die Empörung eine Stimme fand,
Die schrie zu Gott empor in deutscher Sprache!
Von Nord zum Süden und von Land zu Land
Lainwengleich ertost es: Rache! Rache!
Und was unfassbar, wurde da vollbracht.
Zahllose Opfer fielen für die Sache.
Tag ward es auf die lange bange Nacht
Und phönixgleich aus göttlichem Geschlecht
Erhob sich aus dem Grab mit Macht, mit Macht
Der Genius des Deutschen Volks. Kein Knecht
Des korsischen Korsaren war fortan
Der Sohn des Teut. Sein uralt heil'ges Recht
Besiegelt er mit Blut. Und Mann für Mann
Stürzt todverachtend sich ins Schlachtgewühl,
Umfangen von der Heimatliebe Bann,
Getragen von der Freiheit Hochgefühl.
Die Bücher der Geschichte uns vermelden
Der tapfern Taten. Jeder, der dort fiel,
Des höchsten Ruhmes muß er würdig gelten.
Ob auch sein Name unbekannt geblieben.
„Die Völkerschlacht schlug einst ein Volk von Helden.“
Der Nachwelt sei es tief ins Herz
geschrieben!

Ziska Luise Dresler-Schember

C. H. Barnick:

ZWEIMAL ANDREAS THERMAELEN

War er trunken gewesen, oder wirklich bei Verstand, als er sich in
Koblen an achten Vier an Bord des Trampdampfers geschmuggelt
hatte? Es war kein leichtes Glück gewesen für den eisenhaften, bären-
starken Mann, sich zwei Tage im Kohlenbunker versteckt zu halten.
Ja — wäre er noch der Andreas Thermoelen, als der man vor fünf
Jahren die große Reise über das große Wasser angetreten hatte. Aber
ein Leben von fünf Jahren lag dazwischen.

Andreas sah auf seine Hände — schwarz waren sie von Kohlenstaub
und sie zitterten, wenn er krampfzig die Zigarette zum Munde führte.
Wieviel Speak-easies hatte er in fünf Jahren Nordamerika kennen-
gelernt. Whisky, noch einen Whisky, old boy! Damit mußte man doch
Büna und das Teatro Colon in Buenos Aires hinunterspielen können.
Nordamerika mit seiner riesigen Weite zwischen den Páttabuch-Bergen
und den Rocky Mountains hatte Bergessen bringen sollen. Die Schaup-
spieler Andreas Thermoelen war in dieser von Weizen goldgelben Weite
zum Tramp geworden. Manchmal gab man noch ein Gassipiel auf
einer Bühne — rebegzimmerete Bretter waren das Podium und Men-
schen der kleinen Farmstädte die Zuschauer.

Etwas hatte man sich nicht träumen lassen, als man von Europa
auszog, vor fünf Jahren...

Das mußte man hinunterspielen, und war der Branntwein auch wohl
so schlecht.

Es war gefährlich, hier im Bunker zu rauchen — gefährlich und
dumm! Was war nicht gefährlich und dumm in Andreas' Leben gewesen
in den letzten fünf Jahren! Frauen und Alkohol — beides hatte man
immer geliebt. Aber doch einen beides so unretterlos konnte...!

Verdammt! Hier, dieses Gassipiel in Buenos Aires, vor fünf Jahren!
Redamnte! Hier, über's große Wasser zu gehen! Dieser andere Konti-
nent, diese andere Welt hatte alles himelsgeschwommen, was noch an
Barrikaden aus europäischer Zeit vor dem Bewusstsein stand. Wie ein
Süß waren die Erholungsstunden gewesen und die schönste und schlammigste
jene Büna.

Und nun? Nun wurde es wohl Zeit, von den Kohlen hinunterzu-
steigen, man mußte doch mal wieder trinken.

Er lief den Heigern direkt in die Arme, die zerrten ihn die eiserne Stiege
empor und schleppten ihn vor den Alten.

Man sah es dem Kapitän an, er hätte den blinden Passagier: am
liebsten geprügelt. Aber in dem häuslich-schweren Gesicht stand trotz
bleigrauer Farbe noch soviel Manneswürde, daß der Kapitän die Hand
senken ließ.

Der Alte machte einfach leidet und ließ ihn stehen. So stand er auf
der Brücke, die Arme hingen lang an seinem Körper herab, der Kopf
saß schwer zwischen den Schultern.

Nach einer Weile stand der zweite Maschinensoffizier neben ihm.

„Deutsch?“ fragte er, Andreas nickte.

„Geborener Holländer, aber in Deutschland aufgewachsen.“

„Wollten wohl wieder nach Deutschland zurück?“

Andreas überlegte eine Weile. „Mag sein“, sagte er rätselhaft, und
der Offizier überlegte sich über den Dregelton der Stimme.

„Da haben Sie aber Pech gehabt. Wir fahren Route Buenos Aires.“
Andreas drehte langsam den Kopf zur Seite, in den hellen Augen
stand ein ungläubiges Fragen.

„Buenos Aires? Auch gut! Ist ja alles schon gleich. Aber vielleicht
— haben Sie ein Whisky? Der Kohlenstaub hat mir die Kehle aus-
gedörrt.“

Der Maschinensoffizier dachte: Der trinkt ja das Zeug wie Wasser.
Er schenkte ihm noch ein zweites Glas ein.

Buenos Aires — dahin ging also die Reise. Aber anders als vor fünf
Jahren, wo man in der ersten Klasse eines Schnelldampfers gefahren
war. Das war ja der Schaupspieler Andreas Thermoelen seinen großen
Namen und dem großen Engagement schuldig.

Heute fuhr man auf einem Trampdampfer, der die Route Buenos
Aires—Newyork abwechselnd mit Schaffellen und Baumwolle fuhr.

Heute war man Kohlenträmer, aber mit ein geduldeter und man mußte gewärtigen, daß die Schiffsladung im nächsten Hafen den blinden Passagiere den Behörden übergab.

Der zweite Schiffsinnspezialist wusste das zu verhindern. Selbst ein Deutscher, nahm er an Andreas ein füllsicheres Interesse. Aber er konnte aus dem verschlossenen Munde, der weit über seine vierzig Jahre hinaus realisiert zu sein schien, wenig über seine Vergangenheit erfahren. Und eine Vergangenheit hatte er — das sah man diesem Gesicht an, auch wenn man seinen ungeligen Hang für den Alkohol nicht bemerkt hätte.

Wo er eines Tropfens Brantwein habhaft werden konnte, verschaffte er ihn sich. Es war schlamm um diesen blinden Passagier bestellt.

Als das Schiff die gelbe Flut des La Plata hinauffuhr, kam eine seltsame Unruhe über Andreas Thermanen. Auf Veranlassung des einen Offiziers hatte der Zahlmeister ihm eine kleine Summe ausbezahlt, nun stand er an der Reling und sah hinüber nach der Stadt, die mit ihrem quadratischen Häuserblock klar und hart in dem augenscheinlichen Sonnenlicht stand.

Es kam etwas wie eine alte Straßentafel über Thermanen, als er die breiten Avenida der argentinischen Metropole unter seinen Füßen spürte. Wie vor fünf Jahren...

Er vergaß darüber sogar, den Hofentweipen seine Aufmerksamkeit zu schenken. Und am Abend saß er im Teatro Colon, seine Hände ziterten so, daß er sie selbst beim Eisigen unter dem Jackett versteckte.

Andreas war wie im Fieber, und dabei wusste er noch nicht einmal, welche Erregungen seiner in diesem Teatro Colon hielten.

Er hatte gelesen, daß eine deutsche Tuppe ein Gastspiel gab. Auf die Namen der Schauspieler hatte er nicht geachtet. Es war auch nicht ein Drang in ihm, wieder einmal eine deutsche Theaterverstellung zu sehen. Er wollte ja nur die Luft dieses Theatercafes atmen, in dem sich der Umbruch in seinem Leben vollzogen hatte. Er wollte wieder einmal von jenen geheimnisvollen, süßen Parfümen betäubt sein, die die Frauen der alteingesessenen Spanier so ausgiebig verschwendeten. Er wollte die bräunlichen Masken sehen und jene weichen, bewundernden Bewegungen der Töchter des Landes, wenn sie im Pantomime sich mit

den jungen Actrißesaten der Stadt und den großen Hacienderos aus den Provinzen ein Etelblühen gaben.

Aber er sah mehr: In der altbekannten Loge saß Wilma Martinez, fünf Jahre waren vergangen, fast ohne eine Spur im Gesicht dieser Frau zu hinterlassen. Sie war noch das gleiche unbegreifliche, lockende Wunder von damals, augenstarr wie ein prächtiges Raubtier. Das bläulich glänzende, schwarze Haar lag wie ein Helm um den Kopf, der noch immer eine Glatze glänzte. Zwischen Augen und gelbem Braun lag die Farbe dieses Gesichtes. Die Nasenflügel waren etwas zu groß und waren tief geneigt, sich nach auswärts zu stellen. Und immer noch war das Zucken um die blutgespannten Lippen, zwischen denen das Weiß der Zähne ausludete.

Es war gut, daß Andreas neben Wilma die elegante Gestalt ihres Mannes aufsuchen sah. Vielleicht wäre er sonst wie ein Traumwandler hinausgegangen aus dem Parkett, wäre in ihre Loge getreten... Nein, nicht weitenden! Was brauchte das Ehepaar Martinez zu wissen, was aus ihm geworden? Hipolito Martinez würde ihn vielleicht hinauswerfen lassen — und ob Wilma mehr als ein spöttisches Lächeln für ihn hätte?

Das Licht erlosch, der Vorhang rauchte auf. Jetzt mußte man auf der Bühne sehen, gegenüber dem weichen Dunkel des Theatersand, aus dem mattlich die Gesichter und weißlich die Hemdbüchte der Herren schimmerten. Jetzt mußte Andreas Thermanen das Publikum bezaubern können? Aber was war das? Der Mann da oben, der jetzt sprach — hatte er nicht den gleichen Dregalen der Stimme wie er selbst? War er nicht der gleiche Hüme mit dem häußlich-schweren Gesicht und der Naturkraft im Spiel, die ihm einst seinen Ruhm verschafft?

Thermanen hammerte sich mit beiden Händen an den Theaterstuhl an, der in der Reihe vor ihm stand. Bin ich's, oder bin ich's nicht? Das flutete über ihn hin, das rief an ihn. Und dabei das verdammte Gefühl: War das nun wieder, in der Trunkenheit, ein Trugbild, oder war es die Wirklichkeit?

Aber natürlich — was ihn narrete, war nichts als ein Zufall. Ein Zufall der Gerechtigkeit in der äußeren Erscheinung, in der Stimme, im Spiel, in den Gesten... Vielleicht auch half der da droben dieser Anblick ein wenig nach! Sicher! Schon in Deutschland hatte mancher den Andreas Thermanen kopiert! Also lebte man doch noch fort, obgleich man als Tramp auf Americas Landstraße, als Komdiant auf Americas Schmirren wesen und namenlos geworden war.

In Andreas war ein großer Aufbruch und in dieser Flut von Überlegungen, die ihn taumlich machten, bligte plötzlich die Frage auf: was mag Wilma dazu sagen?

Er starrte zur Loge hinauf, er sah, wie diese Grisolofrau, herrlich zum Ansehen, sich über die Brüstung bog und hinunterstarrte zur Bühne. Und Hipolito Martinez lehnte sich weit in den Sessel zurück. Er sah fast im Hintergrund der Loge. Die Vergänge auf der Bühne schirmen ihn ganz gleich zu sein.

War es nicht damals auch so gewesen? War dies nicht alles eine Wiederkehr der Geschehnisse vor fünf Jahren?

Andreas hielt die Spannung der Gedanken nicht mehr aus. Nach dem ersten Akt verließ er das Theater. Auch ohne getrunken zu haben, vorstellte er durch die lichtschellsten Straßen. Und dann saß er irgendwo inmitten von Musik, feierlichem Gesang und schweren Tabakdunst. Man mußte doch Widersehen mit Buenos Aires feiern.

Er erwachte auf einer Abendbank. Die Sonne stand schon hoch am Himmel. Er sah einen Polizisten langsam auf sich zukommen. Da stand er, nützte geworden, auf und ging davon. Der Polizist überlegte eine Weile, ob er dem morgendlichen Schläfer folgen solle. Dann dachte er: Laß den Geringe laufen.

Die Avenida war endlos. Er wusste, sie führte hinaus nach Belgrano, dem Villenortel, das für die spanische Actrißesate und die europäische Kolonie reserviert war. Er kannte den Weg ganz genau. Man vergißt nicht in fünf Jahren das Haus, das einst einen Glücksrausch sonderlichen beherrschte. Er zog die Klingel. Ein Judo öffnete. Man war es gelehren, man ließ er sich dem Herrn des Hauses melden.

Er schritt dem breiten Anjahetweg zwischen den Palmen entlang. Was hatte sie damals auf ihn für einen Eindruck gemacht, diese Säulenhalle, die in klassischer Manier den Eingang der großen Befestigung darstellte?



Studie Julius Hüther



Die Spalte

Curt Weinhold-Calw



Schnee am Hang

Heinz Kistler

Im Vestibül — es war hoch und der Marmor der Wandbekleidung strahlte angenehme Kühle aus — saß er still und in sich zusammengesunken auf einem Korbsessel. Braune und schwarze Dienerinnen huschten kaulos an ihm vorbei. Wie hatte ihn die Ohrspartigkeit dieser Bestuhlung einst begaukelt! Kieselstein war die Umgebung, in der Vilma Martínez lebte, und selbstverständlich schien ihm dies. Nicht anders als eine Kirsche hatte er sie angesehen, und daß er in ihrem Haus verkehren durfte, war ihm, dem verwöhnten Schauspieler, doch noch eine Ehre gewesen.

Er schrak auf — ein Diener bat mit leisen Worten, ihm zu folgen. Als er dann Hipolito Martínez gegenüberstand, wußte er nicht, warum er überhaupt gekommen war, er strich sich ein paarmal über den Kopf und es lag soviel Müdigkeit in seiner Bewegung, daß die eifrige Abwehr in des Spaniers Gesicht sich lockerte.

Es war lange Schweißigen in dem Raum, bis Andreas mit leiser Entschuldigungsfrage sagte: „Es war höchst von mir, zu kommen. Ich müßte wieder gehen.“

Zwischen Martínez und Thernaen war es wohl eine Entfernung von fünfzehn Schritten, trotzdem sah der Spanier, daß der andere vom Leben gezeichnet war.

Aber er kam ihm keinen Schritt näher, er sagte mir: „Ich habe mich oft gefragt, warum ich Sie nicht einfach niederknien lassen habe wie einen tollkühnen Hund. Sie wissen ja, daß nach den ungeschicklichen Gesetzen unseres Landes dies erlaubt ist.“

Thernaen sah den Spanier mit seinen hellen Augen an, aber sein Blick schien ganz weichen zu wollen.

„Ein gutes Gesicht, Señor Martínez. Auch ich habe mich die Krüge oft gestellt. Sie hätten mich vieles erspart.“

Die schmalen Hände des Spaniers ballten sich zu Fäusten. Die langen Wimpern senkten sich über seine Augen.

„Ich hätte mich vor allem etwas erspart“, kam es mit scharfer Stimme durch den Raum, „jetzt muß ich es doch tun. Ein zweiter Andreas Thernaen hat Wiederkehr gehalten und alles ist so wie damals. Ein zweites Mal bin ich kein Narr.“

Andreas bog sich leicht vor. Aufmerksamkeit trat für einen Augenblick in seine Züge. Als dann wieder Schweigen über die beiden Männer fiel, drehte er sich langsam um und ging mit seinen schweren Schritten aus dem Zimmer. Sein Kopf bewegte sich dabei hin und her, als wandere er sich über das Gespräch und über alles, was seit seiner Ankunft in Buenos Aires sich ereignet hatte.

Den ganzen Tag über streifte er durch das Gewühl der Zweihundertmillionenstadt, das eine Sechshundertmillionenstadt vortäuscht. Am Abend ließ er sich im Teatro Colón bei Koff Broders melden. Aus dem Theaterticket hatte er erfahren, daß jener andere so hieß.

Broders sah eine Welle auf die weiße Karte, die ihn der Theatervedner beachte:

„Ein deutscher Kollege möchte Sie sprechen.“

Die Scheinstrahlen waren wild und zerfahren. Ein Bettler, dachte er, aber es war ja ein Deutscher...

Als Thernaen in die Theatergarderobe eintrat, konnte Broders einen Anstich des Erlaunens nicht unterdrücken. Diese Ähnlichkeit war verblüffend.

„Sie sind Andreas Thernaen“, sagte Broders und dabei wisch er wie vor einem Geist in die Ecke der Garderobe zurück.

Thermaelen ging gleich auf sein Ziel los. Er lächelte dabei und sprach ganz leiblich, als wäre seine Bitte recht belanglos.

„We Sie mich doch gleich erkannt haben, werden Sie mit eine Bitte nicht abschlagen. Lassen Sie mich heute spielen. Keiner wird es erkennen, und mit bereiten Sie eine große Freude.“

Breders konnte nur eines denken: Warum ist dieser Thermaelen so dreumteufelkommen? Was ist mit ihm nur geschehen? Warum hat man seit fünf Jahren nichts mehr von ihm gehört? Und hat er nicht zum letzten Male hier im Teatro Colon gespielt und dann — und dann — warum hat mir Wilma von ihm nichts erzählt?

Andreas stand jetzt ganz dicht vor dem Jüngeren. Seine Augen saßen den anderen an. Seine Stimme, mächtig wie Dageboten, hatte etwas Bewegendes.

„Wollen Sie mich bitten lassen?“

Auf Breders lag eine Beklemmung, daß er nicht zu antworten wußte, und er rührte sich auch nicht, als Andreas sich an den Schenktisch setzte und begann, Karte aufzulegen.

„Den Reizen brauchen wir heute lieber nicht, Sie helfen mir schon einmal aus, Kellner.“

„Alles, was Breders tat, tat er unter einem erdrückenden Zwang. Als dann das Klingelzeichen des Inspektors erklang, trat Thermaelen auf den anderen zu und ergreift seine Hand.“

„Ich bin Ihnen wirklich, wirklich sehr dankbar.“

Dann verließ er die Garderobe.

Keiner seiner Partner merkte, daß ein anderer auf der Bühne stand als sonst. Wie oft hatte er diese Rolle gespielt! Aber selbst wenn man es gemerkt hätte, ihm wäre es gleichgültig gewesen, er hatte nur einen Wunsch: Mag er es heute tun und mag sie ihn zuschauen.

Niktia — da sah das Ehepaar Martinez in der Loge. Die Frau, die mit ihm selbst herrliches Spiel getrieben hatte, daß er fünf Jahre nicht davon losgekommen war, und der Mann, der nicht wollte, daß der Kall Thermaelen sich noch ein zweites Mal wiederholte.

Celsiano, er hätte nie gedacht, daß Hipolito Martinez und er, An-

dréas Thermaelen, einmal den gleichen Wunsch haben könnten. Nicht noch einmal den Kall Thermaelen!

Nach dem ersten Akt ging er gleich in die Garderobe zurück und setzte sich nicht erst mit den anderen Schauspielern dem mit südländischer Bekleidung applaudierendem Publikum. Er war richtig erschöpft und Breders, der in der Garderobe auf ihn gewartet hatte, erfüllte ihm gern die Bitte, ihm aus der Apotheke eine kleine Stärkung zu holen. Der junge Schauspieler hoffte so zu vermeiden, daß während der Pause sein Zusammenstoß mit dem Doppelgänger entdeckt würde. Kaum aber hatte Breders die Garderobe verlassen, da rief Thermaelen den Theatordienner und ließ das Ehepaar Martinez in seine Garderobe bitten. Er wußte, das war eine Provokation. Wenn Hipolito Martinez noch zögern wollte — jetzt mußte er sich entscheiden, ob er zum zweiten Male ein Narr sein würde.

Thermaelen stand aufrecht. Er war so ruhig wie seit langem nicht, selbst das Fatern seiner Hände hatte sich verloren.

Dann wurde an die Tür der Garderobe geklopft. Auf sein „Herein“ trat zuerst Wilma ein. Er merkte es an ihren hochgewölbten Nasenflügeln, daß sie maßlos erregt war. Ehe sie noch ein Wort sprechen konnte, schob Hipolito, der, im Frack, ihr folgte, sie beiseite. Alle Nachkommen der ersten spanischen Eroberer sind in diesem Lande der Duell gute Pistolenkünstler. Er hatte gut getroffen, Hipolito Martinez.

Während Wilma leise aufschrie, stützte sich Thermaelen noch immer auf den Garderobentisch und es dauerte lange, ehe er in sich zusammensiel.

Er starb in ausgezeichnete Haltung und mit seinem Abgang machte er die fünf verlorenen Jahre wieder wert.

Rolf Breders wurde kontaktsüchtig und verließ noch am gleichen Tage Buenos Aires.

Wilma Martinez reiste zu gleicher Zeit auf eine Bergbesichtigung der Martinez in der Provinz Catita, während ihr Mann sich in aller Ruhe den Gerichten stellte.



Spitzingsee

Arthur Huber

DIE FOTOSEITE

Unser Foto-Lehrgang

2. Folge.

D. Wenn Sie Negativmaterial kaufen, dann werden Ihnen auf der Packung verschiedene Angaben auffallen. Neben dem Fabrikat (siehe Absatz E) lesen Sie dort z. B. 17/10° DIN, 18/10° DIN usw. In diesen Zahlen wird die Empfindlichkeit des Aufnahmematerials ausgedrückt. Das DIN-Zeichen gibt Gewähr für eine genaue Messung und einwandfreies Material. Man kann durch fabrikmässige Behandlungsweisen der Schicht jede beliebige Empfindlichkeit innerhalb bestimmter Grenzen geben.

Merken Sie sich: Von drei zu drei Zehntel Grad nimmt die Empfindlichkeit um das Doppelte zu bzw. ab. (Das hat für die Belichtungszeit Bedeutung!)

Als besondere Eigenschaft ist wichtig: Hochempfindliches Material arbeitet im allgemeinen weicher als geringer empfindliches.

Neben der DIN-Angabe werden Sie auf der Packung z. B. „orthochromatisch“ oder „panchromatisch“ lesen. Dazu sei hier so viel gesagt, daß die lichtempfindliche Schicht an sich nur für blaues und ultraviolette Licht empfindlich ist. Da werden Sie sich leicht denken können, daß damit vielfach falsche Farbwiedergaben verbunden sind. Denn wenn sich eine Platte nicht auf Rot reagiert, so wird dieses Rot nachher im Bilde schwarz erscheinen, während es doch eigentlich grau werden müßte. Dasselbe gilt für Gelb und Grün.

Orthochromatisches Material ist durch fabrikmässige Behandlung auch für Gelb und Grün empfindlich geworden, panchromatisches Material für alle Farben einschließlich Rot. Genaueres wird hierüber noch später zu besprechen sein.

Die lichtempfindliche Schicht, die zum größten Teile aus Bromsilberkristallen besteht, besitzt eine gewisse Körnung, die für unser bloßes Auge unsichtbar ist. Das Korn wird mit höherer Empfindlichkeit größer und dann beim späteren Vergrößern der fertigen Negative sichtbar. Deshalb verwenden wir für kleine Negativformate immer Spezial-Feinkorn-Material, das durch einen besonderen Emulsionsaufbau für feinkörnige Negative sorgt.

Bei Filmen finden Sie die Angabe des Verfalldatums, bis zu dem der Film verarbeitet sein muß, weil er sich nicht länger so hält, daß er schleierfrei arbeitet. Die Haltbarkeit der Filme beträgt im allgemeinen rund zwei Jahre, die von Platten drei Jahre.

Schließlich steht auf jeder Packung noch eine sogenannte Emulsionsnummer. Für die Fabrik ist dies die Kennnummer der betreffenden lichtempfindlichen Schicht. Sie müssen die Nummer mit angeben, wenn Sie zu Reklamationen Anlaß haben.

Nach all den verschiedenen Punkten, die es beim Kauf eines Negativmaterials zu beachten gibt, werden Sie fragen: Wir soll ich mir für meine ersten Versuche besorgen? Wir antworten: Orthochromatisches Material mit einer Empfindlichkeit von 15/10 bis 18/10° DIN, und zwar Markenware. Auf panchromatisches Material werden wir später zurückkommen.

E. Damit Sie einen Überblick über die wichtigsten Sorten des Handels gewinnen können, hier eine kurze Zusammenstellung über gutes orthochromatisches Material:

Agfa-Isoschro, Platte, Film, 18/10° DIN (Feinkorn: 16/10° DIN);

Haufl-Ultra-Film, 18/10° DIN;

Mimosa-Extra, Platte, Film, 18/10° DIN (sehr feinkörnig!);

Perutz-Persensio, Platte, Film, 18/10° DIN;

Voigtländer-Illustra, Platte, Film, 18/10° DIN (Platte ca. 17/10).

Wir haben uns hier auf die bekanntesten Sorten beschränkt. Weiteres Material stellen her: Eisenberger, Herzog, Lomberg, Krasneder, Zeiß Ikon.

F. Früher oder später werden Sie sich noch ein Stativ zulegen müssen. Damit wird Ihnen für den Anfang die Arbeit erleichtert, weil die Kamera einen festen Standpunkt bekommt. Außerdem sind längere Zeitaufnahmen ohne Stativ unmöglich, da sich die Kamera nicht ausreichend stillhalten läßt.

Beim Stativkauf darauf achten, daß es eine Höhe von möglichst 1,60 Meter aufweist und fest steht. Die meisten Stative sind kleiner und geben dann eine falsche Perspektive, weil die Kamera sich nicht einmal annähernd in Augenhöhe befindet. Stativ sind mit deutschem und englischem Gewinde erhältlich. Sie müssen sich da nach Ihrer Kamera richten.

Geräte jetzt Gegenlichtaufnahmen

„Was machen Sie denn da? Sie fotografieren ja gegen die Sonne!“ — So werden Sie sicher manchen entsetzten Anruf hören, wenn Sie irgendwo in den malerischen Winkeln der Stadt Ihre Kamera aufgestellt haben, um im Gegenlicht stimmungsvolle Aufnahmen anzufertigen. Vielleicht aber gehören Sie selbst zu denen, die das ausführen würden. Weil Sie noch nicht wissen, daß man gegen die Sonne fotografieren kann.

Wir brachten schon bei anderer Gelegenheit zum Ausdruck, daß zu Gegenlichtaufnahmen eine besondere Gegenlichtblende gehört. Sie beschattet das Objektiv und verhindert dadurch die Entstehung von Reflexen, die unrettbar jedes Negativ verderben würden. Haben wir gerade keine Gegenlichtblende zur Hand, so können wir das Objektiv mit irgendeinem Gegenstand beschatten, wenn das zwar auch unsicherer ist, weil man nie weiß, ob dieser Gegenstand nicht gerade einen Teil des Bildfeldes abdeckt.

Gegenlichtaufnahmen bringen große Kontraste mit sich. Wir haben hellste Lichter neben schweren Schatten, und es gilt diese Tonunterschiede zu meistern. Das will besagen, daß sowohl die Lichter als auch Schatten genügend Durchzeichnung erhalten müssen, um wirksam zu sein. Denn gehen irgendwo Einzelheiten verloren und erscheinen die Flächen gleichförmig, so empfindet auch der Uneingeweihte einen Mangel.



Um dieser Voraussetzung zu entsprechen, wird eine lange Belichtungszeit erforderlich. Wir bestimmen die Dauer entsprechend den dunkelsten Stellen des Motivs. Wenn auch dabei die Lichter eine Überbelichtung erfahren, die sogar recht erheblich sein kann, so wird sie doch für den Anfall des Bildes ohne Belang sein. Denn unsere modernen Emulsionen sind durch mehrfachen Schichtaufbau (Doppelschichtemulsion) schon von sich aus diesen Überbelichtungen gewachsen. Zumal wenn im Ausgleichtwickler gearbeitet wird.

Gegenlicht schafft prächtige Schatten. Besonders bei tiefem Sonnenstand bekommen sie eine groteske Form und sind oft schon für sich allein Motiv genug. In der Großstadt heben sie sich klar vor Straßenpflaster ab. Aber auch die Menschen selbst wirken im Gegenlicht lebendig. Denn sie erscheinen losgelöst, stehen wirklich im Raum. Und in dieser Beziehung ist das Gegenlicht gerade von besonderem gestalterischem Wert.

Im Gegenlicht überwiegen die Schatten. Nur hier und da leuchten die Lichter hervor — wie ein Akzent. Und es kommt darauf an, durch sorgfältige Wahl der Papiergradation im Positivprozess den Schattenpartien einen tiefen, aber doch gut abgestuften Grauton zu geben, aus dem die Spitzlichter lebendig herausstrahlen.



„Schn S', i war no nie in an Kino. Für sowas hab i nix übrig.“
 „San S' froh! Mei Alte geht jeden Tag ins Kino und hat deswegen nix mehr übrig.“

Bühnentechnik

Von Wilhelm Waldin

Ich bin ein durchaus normaler Mensch. Ich habe in meinem Leben kaum je etwas anderes geschrieben als Kondolenzbriefe und gelegentliche Ansichtskarten. Zeichen von Wahnsinn haben sich bei mir nie gezeigt. Daß ich dennoch auf die Idee kam, ein Lustspiel zu schreiben, kann ich mir nur durch einen vorübergehenden Anfall von Trübsinn erklären.

Ich habe allerdings später überraschend viele Leute getroffen, die schon einmal ein Lustspiel geschrieben haben. Aber dann sprachen sie davon in einem gedämpften Tonfall, wie man von einer knapp überstandenen Blinddarmentzündung mit vorgeschrittener Darmverfälschung spricht.

Es war mir von Anfang an klar, daß das Wichtigste bei einem Lustspiel ein Kompagnon ist. Weiß Gott, warum das so ist, aber Lustspiele werden immer von zwei Autoren ge-

schrieben. Ich erkläre mich das heute so, daß sie für einander einspringen, so oft einer von ihnen einen Nervenanfall mit Weintränken bekommt. Ich tief meinen Freund Ralph an, der schon öfters Gedankensplitter in den Magazinen veröffentlicht hat.



VERSICHERUNGEN

ALLER ART

Landes-Verwaltungsstelle Bayern

MÜNCHEN / KAULBACHSTRASSE 89 / FERNSPRECHER 32899/31174

„Da bist nicht vielleicht zufällig verurteilt geworden?“ fragte er.

„Ich verneine.“

„Dann kaufe fünfhundert Zigaretten und zwanzig Flaschen Whisky und richte ein Quantum schwarzen Kaffee an, das für ein Bataillon Soldaten ausreicht. Das übrige wird sich finden.“

Wir gingen mit einem Fünfschre bei Lord Choreslavington im gelben Salon von Choreslavington-Castle an und kamen rechtlich schnell vom Start weg. Die Szene gab uns die Möglichkeit, gleich eine ganze Menge Figuren einzuführen. Langsam erwies sich allerdings der Aufführungssaal des gelben Salons von Choreslavington-Castle für die Figuren, deren Zahl katastrophisch anstiehwoll, als zu klein und wir waren gezwungen, die Szene in den großen Saal zu verlegen. Aber auch der Saal füllte sich mit unheimlicher Beschwundigkeit und wir hatten gut dreißig Personen auf der Szene, als sich plötzlich die unausweichliche Notwendigkeit ergab, dem Helden und der Heldin eine Aussprache unter vier Augen zu ermöglichen.

„Was sollen wir tun?“ fragte Ralph resigniert.

„Ich brütete Dampf vor mich hin.“

„Lassen wir den Toben des Hauses im Garten von Choreslavington-Castle eine Knallkapsel abschließen“, schlug ich vor. „Darausfin stürzt alles hinaus. Das Ei des Kolumbus!“

„Alles“, sagte Ralph. „Es wäre unpsychologisch, das Liebespaar auf der Szene bleiben zu lassen, wenn im Garten eine Explosion erfolgt.“

„Ich sah das ein. Eine andere Idee kam mir.“
 „Wie wäre es, wenn achtundzwanzig Gäste von einem gemessenen Gericht eine Fischbeurteilung bekommen und ihnen plötzlich übel wird. Nur das Liebespaar hat von dem Fisch nicht gegessen; Liebende denken nicht an Essen. Das wäre psychologisch und wir sind die anderen los.“

Wegen diese Lösung wandte Ralph ein, daß ihr daselbe Prinzip zugrunde liege, wie der anderen, nämlich das des Ausschützens einer Badewanne. Wir debattierten also weiter und schließlich einigten wir uns auf einer mittleren Linie und folgende Szene entstand:

„Sie Humphrey Procken: Gütiger Herr! Ich habe vergessen, den Wasserhaud zu Hause

abzudrehen. Sie müssen mich entschuldigen. (Weht ab.)

Lady Emilia: Was Sie nicht sagen, Sie Humphrey! Das erinnert mich daran, daß ich beim Weggehen die Haustür nicht abgipocert habe! Sie nehmen mich doch in ihrem Wagen mit. (Weht ab.)

Marquis de Monchateau: Meine Tadelwaise! Ich habe den Wasserhahn offen gelassen? Wann flattert das nächste Flugzeug nach Paris? (Weht ab.)

Die Herzogin von Westerland: Ist es nicht ein Erdbebenstichter? Er muß in den Garten schlafen sein! Mein Bett, er wird sich verirren! (Weht ab.)

Lord Oberolawington: Erben wird mit ein Wassererschöden im Keller von Oberolawington-Gastle gemeldet. Ich muß doch einmal nachsehen gehen! (Weht ab.)

Cavalier Campidorena: Wie lieblich der Mond scheint! Ich muß doch einen Sprung in den Garten machen. (Weht ab.)

Alle heiratsfähigen jungen Mädchen: Der Cavalier ist allein im Garten. (Wehen ab.)

Lord Kensington: Sie entschuldigen mich einen Augenblick! Ich gehe nur ins Eck, eine Dreifmarke kaufen. (Weht ab.)

Und so fort.
Derart folgten wir gewandt über alle Nährnisse hinweg dem zweiten Akt entgegen. Hier aber ergab sich eine neue Komplikation. Wir hatten das Liebespaar im Salon des Hedden sitzen und bis zum Aufblauß dreißig

Im G. Hirth Verlag erschien:

Die lustige Arche

Einfrohliches Buch

von Fred Endrikat

zum Exemplarpreis von RM. 1.20

Fred Endrikat der einzigartige Bismarckdichter, der geliebteste und temperamentvollste Konferezierer des deutschen literarischen Kabarett hat seine von tiefgründiger Wahrheit und Wahrheit durchdrungen Tiergeschichte in einem Bändchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen Humors begeistern wird. Da durch die propagandistische Tüchtigkeit des Dichters zu erwarten ist, daß die Auflage rasch vergriffen sein wird, wenden sich Interessenten heute schon an den

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10

Majestätschreibweisen Konversation vor uns. „Wie haben gestern schönes Wetter gehabt“, sagte der Held am Ende der fünfzehnten Seite. „Und heute ist auch schönes Wetter“, sagte die Heldin. „Wenn die Wetterberichte stimmen, werden wir morgen noch schöneres Wetter haben“, sagte der Held. „Und übermorgen?“ fragte die Heldin. „An diesem Punkt schlug Ralph eine Tänzeinlage mit Geißel vor und es gelang mir nur mit Mühe, ihn von dieser Idee abzubringen.“

„Versetze dich in die Lage des Helden“, sagte ich. „Was würdest du jetzt tun?“

„Ich würde die Heldin dreihundert, weitere vom Bettre zu reden“, sagte Ralph.

„Da schweife vom Thema ab“, mahnte ich. Ralph zündete sich eine neue Zigarette an und leerte die fünfzigste Tasse schwarzen Kaffees.

„Ich denke, wenn ich der Held wäre, würde ich jetzt der Heldin eine Liebeserklärung machen“, sagte er nach einer Weile tiefen Nachdenkens.

„Das darf er aber nicht vor Ende des dritten Aktes. Es gibt sonst gar keinen Urmund, überhaupt einen dritten Akt zu schreiben.“

„Obst es so ein?“ wandte Ralph ein.

„Ich gab ihm eine letzte Defizit Dren und hatte ihn schließlich so weit, daß zwei Stunden später die Szene fertig vor uns lag. Sie hatte ungefähre folgende Form angenommen:“

Der Held: Viel, ich muß Ihnen etwas gefehen. Ich —

Der Butler (tritt ein): Der Oberkassier, Mylord.

Der Held: Geben Sie ihm diese zwei Pfundnoten.

Der Butler: Sehr wohl, Mylord. (Weht ab.)

Der Held: Viel! Ich muß Ihnen endlich ein Gefändnis machen. Ich —

Der Butler (tritt ein): Der Elektrotechniker, Mylord. Es kommt wegen der Eiche ringen im Salon, Mylord.

Der Held: Er soll morgen kommen.

Suchen
Din

DIE JUNGEN ANZEIGE

der
„Jugend“

KUNSTPOSTKARTEN

Im vorzüglichem Vierfarbendruck nach Bilderverfahren aus der „Jugend“ liefern wir 20 Stk. für 90 Pf., die ganze Serie v. 105 Stk. für 6.40 inkl. Porto. G. HIRTH VERLAG AG. München 2 NO — Herrnstraße 10



20 verschiedene
Kunstpostkarten

für 90 Pf., postfrei
G. HIRTH VERLAG AG.
München, Herrnstr. 10

BESPRECHUNGEN IHRER ARBEIT

ABTEILUNG. KUNST
MUSIK — THEATER — FILM



ADOLF SCHUSTERMANN VERLAG
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
BERLIN 50 16
KUNSTSTR. 50
FERNRU. P. 7 JANNOWITZ SAMUEL-NR. 518

Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50.000 Menschen gelesen.

Darum inseriere!

Doppeltlicht-Lumimax

Vergrößerungs-Apparat.



Größere Licht-Intensität. Bessere Entlüftung durch aufklappbaren Reflektor.



DRESDEN
Striesen 589

Inserieren
bringt Gewinn!

Ein ergötzliches Bilderbuch

Ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandschmuck verbreiteten Vierfarbendrucke. Preis RM. 2.70 zuzüglich 30 Pf. für Porto. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstr. 10

ALS BLATT DER KUNST
des Witzes und der Tugend
ist auf der ganzen Welt
BEKANNT DIE „JUGEND“

LEST DIE „JUGEND“

Lesst des Sportfischer

die vortrefflich ausgestattete Fachzeitschrift.
Halbbandpreis 3 RM.

Fischerapparat - Verlag
Dr. Hans Schödlner
München NW 2
Karlstraße 44

Ein Buch fürs Leben
ist: KREMPELHUBER

Für stille Stunden

Die gemunde und praktische Lebensweisheit nach gesammeltem Erkenntnisstand der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart. 450 Seiten in Ganzleinen gebunden mit RM. 2.85 zuzüglich 30 Pf. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10



HOPF IHR HERRN

und laßt euch sagen ... Männer verenden bei daziger Schwelge
k. willens, unerkannte Hainden-Kennens-Pigament **„RASPUM“**
(100 Zähl. RM 2.85, braun • f. d. Mann; weiß • f. d. Frau). **In allen
Kupferbeten!** Mit Grund nachst. Fortschungsregeln, hergestellt u.
als Spezial-Charakter durch Bewegung u. weicher, Wirkung-Gie-Heilung.
u. Brust befeuchte u. schüre mit Probepackung diese, im verschließ. meu
Spezialbeten ohne Maß gen 24 3/4 Porto. Keine unangek. Rücknahmen!
Erzieh.-Büch.-Vertrieb, Berlin-Charl. 2., Wied 103

Ariost

Der Dichter des „Orlando furioso“ wurde eines Tages von seinem Vater einer geringfügigen Sache wegen zur Rede gestellt.

Der Vater schalt und schimpfte und Ariost ließ alle Vorwürfe schweigend über sich ergehen.

Als der Sturm vorüber war, fragte ihn sein Bruder:

„Rehals hast du dich nicht verteidigt. Ledewico?“

„Ich habe jedoch einen scheltenden Vater unter meiner Feder“, sagte Ariost, „und da ich die Natur so recht beobachten wollte, habe ich darüber alle Einschuldigungen vergessen!“

Der Butler: Sehr wohl, Mylord. (Gibt ab.)

Der Held: Viola! Es ist an der Zeit, daß ich Ihnen ein Geheimnis verrate. Ich —

Der Butler (tritt ein): Der Salbeiter für den schmerzenden Zahn Eurer Verdachts, Mylord.

Der Held: Stellen Sie ihn auf den Tisch.
Der Butler: Sehr wohl, Mylord. (Gibt ab.)

Der Held: Viola! Schon lange warte ich auf die Gelegenheit, Ihnen ein großes Geheimnis zu machen. Ich —

Der Butler (tritt ein): Ihre Gnaden, die Herzogin von Westmoreland, Mylord.

Der Held: Meine Lante! Warum gibt es Lanten, Viola?

„Ist das nicht Spirit?“ fand Ralph.
„Warum gibt es Lanten?“ Einer meiner besten Aphorismen.“

„Warum gibt es Autoren von Gedanken-splittern?“ fragte ich.

„Inmerhin Lanten wie so glänzlich bis zum Ende des zweiten Aktes und hier stellte sie die nächste Komplikation ein.“

„Wie beendet man ein Lustspiel?“ fragte ich Ralph.

„Ich dachte, du wüßtest es“, sagte er.
„Wir haben die Handlung zu einem georderten Knoten verstrickt. Wir werden ihn nie lösen können.“

„Ne“, bestätigte Ralph. „Ausser mit Dynamit.“

„Es ist deine Schuld“, sagte ich. „Es war deine Idee, daß alle Diener verkleidete Lords sind und alle Lords verkleidete Diener. Eine solche Situation ist natürlich nicht zu lösen.“

Ralph fuhr auf:
„Meine Schuld!“ tief er empörte. „Es war deine Idee, daß alle Kofoten verkleidete Herzoginnen sind und alle Herzoginnen verkleidete Kofotten!“

„Das sind keine Argumente!“ sagte ich und füllte, wie meine Einnaden schwollen.

„Ich werde dir zeigen, was Argumente sind“, sagte Ralph, eine moderne Bronzoplastik ergreifend und nach mir schlendernd. „Das sind die besten Argumente!“

Ich antwortete mit einer Empire-Uhr. Ralph mit einem Kaffeekünder. Eine Vandyck-Kopie mit schwerem Goldrahmen und ein venezianischer Spiegel vermittelte mich nicht zu überzeugen, ebensowenig wie es mir gelang, mit Hilfe meines dreißigbändigen Konversationslexikons Ralph zu meiner Ansicht zu bekehren. Schließlich befehlt ich das letzte Wort mit der Schreibstichlampe.

„Nun, und so kam es halt, daß unser Lustspiel niemals vollendet wurde.“



Rebay

„Das Bild soll wohl ein Geschenk für den Herrn Gemahl werden?“
„Um Gottes willen, der darf das nicht sehen. Ich brauch es bloß für die Illustrierte.“

Nur zu natürlich

„Wenn Sie mitten in der Nacht von Feuerlärm aus dem Schlaf geweckt würden, was würden Sie dann zuerst retten?“
„Meine Heise.“

Erlösung

Verlobter: „Glaubst du, daß dein Vater die Erlaubnis wird, das Klavier mitzunehmen, wenn wir heiraten?“
Verlobte: „Er hat es sogar zur Bedingung gemacht.“

Wer von schönen und gesunden
Zähnen spricht, denkt an
Chlorodont

In den Buchhandlungen und
beim Unterzeichneten ist zu
haben:

Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von
einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit
einem un veröffentlichten Lichtbild Wagners
auf dem Titel, farbigen Innenbildern und
einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die
mit Richard Wagner feinsinnig in persön-
liche Berührung gekommen sind. Einer von
diesen ist der jetzt 60jährige Verfasser, der aus
seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

Albin Henke Die Leeds Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonlinien RM. 3.—

Nicht was Hoß und Klatsch des Feind-
bundes zusammengetragen haben, sondern
was Alten und Berühmte von Augenzeugen —
die Namen sind abschließend geändert — dem
Verfasser fundierten, hat hier in Jahre 1931
zu San Remo aufgezeichnet zur Ehrenrettung
einer verurteilten Frau, die während des
Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

Franz Seitz Humor in Versen

Ein Vortragbuch für frohe Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anspruchsvollen Mezierer werden vor
allem in Vereinstreffen besonders Gefallen
finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum
Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Sirth Verlag AG. / München
Berrnstraße 10

WER

seinen Freunden und Bekannten eine
Freude machen will, schenkt Ihnen
ein Abonnement auf die

„JUGEND“



Essad Bey: „Nikolaus II.“ Holle & Co., Verlag, Berlin.

Mit dieser Biographie Nikolaus II. — der einzigen bisher erschie-
nenen — hat Essad Bey dem verschlommenen, von Rätseln um-
hüllten Bild des letzten russischen Zaren klare Umrisse gegeben.
Es muß heute als grausige Grotteske wirken, daß dieser unselige,
zwischen Schwäche und Gottesgnadentum einhertaumelnde, mysti-
schen Erleuchtungen, Wandertättern und Bettelmönchen hallos ver-
fallene Mann auf das Schicksal ganz Mitteleuropas entscheidenden
Einfluß nehmen konnte. Schreckhaft enthält sich die Tragik eines
als Tronerbe geborenen, aber nicht zum Herrschertum berufenen
Menschen, eines Unglücklichen, der wider sein inneres Wesen eine
Krone trug und vom Glauben besessen war, daß er, der Gesalbte,
damit eine gottgewollte Pflicht erfülle. Die scheinbaren Wider-
sprüche dieses Wesens, treubesorgten, bürgerlichen Familiensinn
und übersteigertes, zaristisches Machtbewußtsein, schwächliche
Unentschlossenheit und unberechenbare Willkür, hat der Verfasser
der Biographie in überzeugender Weise zu einem geschlossenen
Lebensbild zu formen gewußt. *A. Wisbeck*

Peter Fleming: „Brasilianische Abenteuer“. Ernst Rowohlt-Verlag,
Berlin.

Die große erstaunliche Kunst der englischen Romanciers, Gesichte
und Wunschvorstellungen einer Pennälerphantasie mit dem unver-
meidbaren Fluß einer Sprache zu verbinden, die nicht nur schildert,
nicht nur reflektiert, sondern tatsächlich „erzählt“ — dieses Talent
ist auch Peter Fleming eigen. Man wittert hier etwas von der
flüssigen und amüsanten Diktion eines Stevenson, man liest sich in
die Begebenheiten — wahre Dschungel des Zauberhaften — hinein,
ohne beständig zu kritischem Überlegen angereizt zu werden.
Es ist ein Buch zum Lesen, ein Schmökerbuch zum Allesrings-
herumvergessen, zum Lachen und Kritikloswerden, kurz, ein ganz
köstliches Buch, das sogar unseren braven Karl May vor Neid
hätte erblassen lassen. Was mir weniger daran gefällt, sind die
Illustrationen: nüchterne Fotografien, die zwar den Aufzeichnungen
einen gewissen dokumentarischen Wert verleihen, aber der Phan-
tasie des Lesers einen so realistischen Riegel vorschreiben, daß
man mit Vergnügen darauf verzichten würde; denn die fotografierte
Wirklichkeit ist armselig, gemessen an den Zaubern der Illusion.
Büchern, die den Wunschtraum des Lesers mit den Schwingen
des Märchenhaften befähigen, soll man nicht durch reportagemäßige
Bilder antworten. Das Fotobild ist ein treffliches Benachrichti-
gungsmittel, aber kaum mehr. In diesem Sinne wäre es vom
Rowohlt-Verlag schön und verdienstlich gewesen, wenn er einem
unserer trefflichen Schwarz-Weiß-Künstler den Auftrag erteilt
hätte. Verachtet mir die Meister nicht. *Weiß-Rüthel*

Bernhard Kellermann: „Lied der Freundschaft“. S. Fischer-Ver-
lag, Berlin.

„Liebe ist Tat, nicht Wort!“ lautet das Motto, das der Dichter
seinem Roman der Freundschaft vorausstellt, um dann in einer
erquickend schlichten und von keinerlei stilistischen Mätzchen
belasteten Sprache die Geschichte eines kleinen Gutsbesitzers zu
erzählen, eines Mannes, der von den aufrüttelnden Ereignissen des
großen Krieges gepackt, sein ferneres Leben in den Dienst einer
Idee stellt, die man wohl als die würdigste Grundlage allen Ge-
meinwohls bezeichnen darf: die Freundschaft. Wir lernen prächt-
liche Typen deutscher Arbeitsmenschen kennen, rührend schöne
Frauengestalten und den ganzen Zauber kleinstädtischen Lebens.
Der zeitgemäßen Forderung, den guten Heimatroman wieder mehr
in den Vordergrund des literarischen Schaffens zu stellen, kommt
Kellermann bestens nach. Sein Buch ist frei von Gefühlsduselei
und Konjunkturspekulationen, es hat große erzählerische Momente
und wäre meines Erachtens der Vorwurf zu einem ganz hervor-
ragenden Drehbuch. *Arvis*



„Schön sans scho, die Berg. Wenn ma wüßt, was 's für a Bier drobn gibt, kunnst ma leicht amal aufstiegn!“

Gipfel der Eitelkeit

In der Universität Halle las um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Historiker Friedrich Wiedeburg, ein in seiner Zeit bedeutender Gelehrter, der aber noch wegen einer anderen Eigenschaft berühmter war, nämlich wegen seiner maßlosen Körperlichen Eitelkeit. Sie vertiefte sich zu folgendem, historisch verbürgtem Gespräch:

Wiedeburg (auf der Straße zu seinem Diener, der respektvoll einige Schritte hinter ihm geht): „Johann!“

Der Diener (herbeiliegend): „Herr Hofrat?“

„Hast du die Damen gesehen, die eben vorbeigingen?“

„Ja, Herr Hofrat.“

„Haben sich die Damen nach mir umgesehen?“

„Gewiß, Herr Hofrat.“

„L a n g e umgesehen?“

„Jawohl, Herr Hofrat.“

Wiedeburg (Stolz weitergehend):

„Lafz sie schmachten!“ H. M.

Im Konzert

„Wie nur der Mensch da hinter uns während des Konzertes so schrecklich schnarchen kann!“

„Ja — und dabei noch fast einen Ton zu tief!“

Aus der Schule

„Wie alt ist heute jemand, der im Jahre 1899 geboren ist?“

„Das kommt darauf an, ob es ein Mann ist oder eine Frau, Herr Lehrer!“

Praktisch

„Ja, so ist es. Wenn es bei uns Tag ist, ist es in China Nacht!“

„Ach, da habe ich einmal eine Chinesin. Dann schläft meine Frau am Tage und ich habe meine Nacht!“

Sie kennt ihn

„Also liebste Frau, von meiner Reise nach Berlin werde ich die diesmal was mitbringen!“

„Ich weiß! Deine schmackige Wäfschel!“

Selbst dann

„Wie konnten Sie sich unterstellen, dem Bachmeister grob die Meinung zu sagen?“

„Ach, Herr Richter, er ist doch ein alter Bekannter von mir!“

„Das ist keine Entschuldigung! Und wenn es Ihr eigener Vater wäre, anfänglich ausdrücken können Sie sich doch!“

Der Artigere

Die Lante hat ihre zwei Nefen zur Taufe eingeladen. Auf der Tortenschüssel liegen zwei abgemessene ungleiche Stücke. — „Hun“, meint die Lante, „bin ich neugierig, wer von euch der Artigere ist?“ — „Nun“, entgegnet Kurt und nimmt — das größere Stück!“

Diese Bücher müssen Sie lesen!



DEINE KAMERA GEHT GELD VERDIENEN

VON GERHARD ISERT

Das Buch zeigt, wie Sie Ihre besten Aufnahmen zu Geld machen können. 100 beigegebene Adressen vermitteln Ihnen die günstigsten Absatzstellen. Daneben wertvolle Ratschläge über das Wie und Was. Wenn Sie dieses Buch lesen, müssen Sie Erfolg haben! Preis 75 Pfg.



FOTOGRAFIEREN MIT INFRAROT

VON GERHARD ISERT

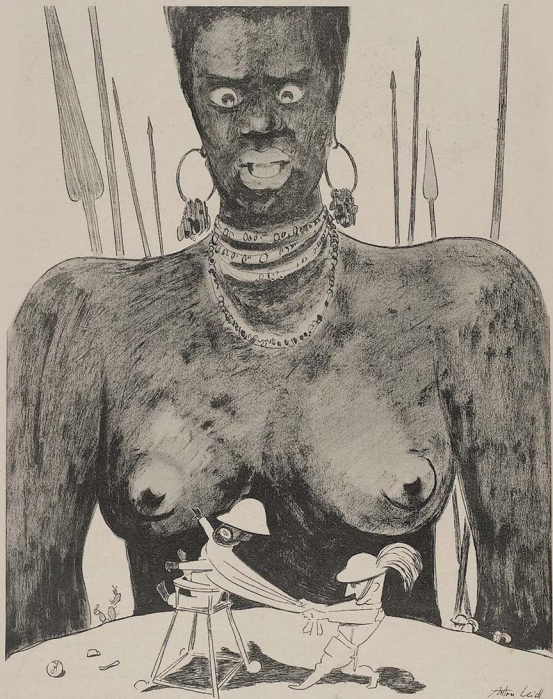
6.—7. Tausend. Diese Neuauflage wird Sie besonders interessieren. Alle Möglichkeiten — auch das Neueste — wird in verständlicher Weise gebracht und durch gute Bilder belegt. Wählen Sie dieses Buch als Führer zu einer ganz neuartigen Weise, die Ihnen sicher Freude bereiten wird. Preis M. 1.40

Zu beziehen durch jede Buch- u. Fotohandlung oder von der

G. HIRTH VERLAG AG. IN MÜNCHEN 2 NO.

Mutter Afrika!

Anton Leidl



Anton Leidl

„Nimm dich in acht, kleiner weißer Mann! Auch ich liebe meine Kinder und werde sie zu verteidigen wissen!“